

### 3. Von der (Ir)Rationalität zur IrRationalität Eine methodologisch reflektierte Konzeption lebenspraktischer Vernünftigkeit

»If the voices of the non-rational soul are an occasion for a creative, in-tune, and thoughtful response from reason – and if, in turn, reason is able to enliven and free up the voices of the nonrational soul as it channels them into a life worth living – we can give content to the thought that this is a rich form of speaking with the same voice.«<sup>1</sup>

Die Überlegungen dieses Buches fanden ihren Anfang in einem Unbehagen gegenüber dem Zusammenwirken von inhaltlichen Ansprüchen und methodologischen Herangehensweisen im Bereich der analytisch geprägten Handlungstheorie und ihrer Konzeption praktischer (Ir)Rationalität. Konkret wurde diese Skepsis in der Auseinandersetzung mit Christine Korsgaard und ihrem Modell des praktischen Zusammenklangs von Rationalität, Selbstbestimmung und ethisch-moralischem Person-Sein. Als Basis meiner Kritik diente jedoch vor allem auch eine Gemeinsamkeit: Der Reiz der Erörterung eines so umfassenden Begriffs der Philosophie wie dem der praktischen (Ir)Rationalität liegt meines Erachtens nicht allein in einer deskriptiven Erfassung der Fähigkeiten, die dem vernunftbegabten Menschen das Denken und Handeln ermöglichen. Wenn es nicht nur darum geht, was den Menschen als selbstbewusstes Lebewesen dazu befähigt, eigenständig in die Ereignisse der Welt einzugreifen, sondern auch darum zu ergründen, worin eine sinn- und wertvolle Praxis der Realisierung dieses Vermögens besteht, dann steht eine Konzeption praktischer Vernunft zur Diskussion, die eine Vielfalt an Teildisziplinen der Philosophie zusammenführen muss. Gleichwohl erschien mir Korsgaards Umsetzung dieses Potentials nicht ausreichend, um den vielfältigen praktisch-philosophischen Implikationen der Zuschreibung von (Ir)Rationalität gerecht zu werden.

Der Grund für diese Vermutung offenbart sich allerdings nicht, wenn man Korsgaards normative Organisation der Konstituenten gelingenden Handelns und gelingender Selbstkonstitution bzw. Selbstbestimmung nur von innen heraus betrachtet, indem man z.B. ausgehend von ihrem Rationalitätsverständnis auf ihre Vorstellung praktischen Person-Seins blickt. Erst wenn man einen Schritt zurück tritt und danach fragt, ob ihre Vorstellung des praktischen Standpunkts im Ganzen geeignet ist,

1 Lear, »Integrating the Nonrational Soul«, S. 49.

um normativ eindeutig beurteilen zu können, unter welchen konkreten Bedingungen von einer vernünftigen als ethisch-moralisch gelingenden Handlungs- und Lebenspraxis gesprochen werden kann, ergeben sich meiner Ansicht nach konkretere Zweifel, ob diese Vorstellung wirklich auf den einzig sinnvollen inhaltlichen und methodologischen Annahmen beruht.

Dieser Eindruck fußt vor allem auf einem Zusammenspiel von normativem Anspruch und philosophischer Vorgehensweise, das in der Art und Weise, wie Korsgaard ihre Vorstellungen von praktischer Vernünftigkeit, Selbstbestimmung und Person-Sein vermittelt, kulminiert. Dabei steht sie vor einer enormen Herausforderung: Korsgaard beansprucht zeigen zu können, dass Rationalität und Moralität sich als Gebote aus dem Anspruch menschlicher Akteure ergeben, sich in ihrem Handeln als individuelle Personen zu bestimmen. Diese Herleitung soll wiederum aus einem formal-theoretischen Standpunkt ersichtlich werden, den Korsgaard nicht nur selbst als Urheberin einer philosophischen Reflexion einnimmt. Da es sich bei diesem Standpunkt der reflexiven Distanznahme um die ideale Verkörperung von theoretischer wie praktischer Vernünftigkeit handelt, soll er auch das Vorbild für den praktischen Standpunkt des Akteurs bilden, dessen Vernünftigkeit und Selbstbestimmung normativ erfasst werden sollen. Den konkreten Umständen individueller Handlungsvollzüge wird bei dieser Bewertung kein relevanter Platz eingeräumt. Korsgaard vermittelt in ihren Überlegungen den Eindruck, dass menschliche Handlungspraktiken allein mit Bezug auf ihr theoretizistisches Ideal praktischer Rationalität als konstitutive Bedingung für gutes Person-Sein und Eine-gute-Person-Sein normativ verständlich werden können. Dies erscheint tatsächlich so lange naheliegend und einleuchtend, wie Korsgaard im dialogischen Stil den Leser ihrer Ausführungen in einen rationalen Diskurs einbezieht und ihn so dazu einlädt, mit ihr den Zusammenhang von Selbstbestimmung, Vernunft und Person-Sein durchzuspielen.

Wenn sie jedoch auf die zahlreichen Möglichkeiten des Scheiterns an ihrem scheinbar so naheliegendem Ideal zu sprechen kommt, lädt sie den Leser dazu ein, auf Distanz zu den betroffenen Akteuren zu gehen: Aus dieser Position ist es möglich, die Wirklichkeiten dieser Handlungsvollzüge als unvollkommene Grade praktischen Person-Seins zu klassifizieren und in ihren jeweiligen potentiellen Selbstbestimmungsqualitäten abseits der linearen Realisierung praktischen Überlegens normativ einzuebnen – im Fall von Irrationalität gibt es gewissermaßen kein gleichberechtigtes Gegenüber mehr, mit dem man sich von Korsgaards Standpunkt aus verbünden könnte. Irrationales Verhalten ist möglich und wirklich in ihrem philosophischen Ansatz, doch sein besonderer Status zwischen erlittenem Irrtum und mutwilliger Willkür wird in den Dienst einer zu missbilligenden und von Korsgaard auch explizit missbilligten

Praxis der Vernachlässigung einer angemessenen Selbstorganisation – und damit der Gleichgültigkeit bzw. des ›Es-sich-einfach-Machens‹ in Form eines ›Sich-nicht-zusammen-Reißens‹ – gestellt. Moraltheorietisch erhält diese Einstellung zusätzlich dadurch Brisanz, dass ein nachlässiger Umgang mit dem eigenen Potential der praktischen Umsetzung der eigenen Lebensform, der hier angeblich zum Ausdruck kommt, eine Nachlässigkeit gegenüber den Gründen und Identitäten der anderen Subjekte einhergeht: Die irrationalen Akteure in Korsgaards Beispielen bringen sich somit nicht nur um ein praktisches Selbstverständnis, sondern sich und andere auch um ein angemessenes intersubjektives Miteinander auf Augenhöhe – sie sind schlecht nicht nur darin, eine Person zu sein, sondern auch darin eine gute Person für sich und andere zu sein.

Korsgaard verdeutlicht diese Verurteilenswürdigkeit von irrationalen Akteuren durch einen distanzierten Blick: Sie greift beispielhaft auf mehrere Handlungsszenarien zurück, bei denen in einzelnen Momenten der misslingenden rationalen Entscheidung ethisch-moralisch gesehen sofort alles auf dem Spiel steht. Korsgaards Umgang mit diesen Illustrationen, der vor allem dadurch gekennzeichnet ist, dass einzelne Bruchstücke aus komplexen literarischen Werken herausgenommen und im Sinne der Theorie gedeutet werden, hat die Stoßrichtung meiner Kritik wesentlich geprägt: Ich habe nicht erwogen, die einzelnen Bestandteile ihres Systems gegeneinander auszuspielen und beispielsweise anzuzweifeln, dass ein Akteur, dessen Handlungspraxis den Anforderungen der praktischen Reflexion genügt und der seine eigenen Ziele mit Leib und Seele verfolgt, sich wirklich automatisch im Grunde auch zu einer moralisch herausragenden Lebensführung berufen fühlt – auch wenn er darin nicht automatisch erfolgreich sein muss. Stattdessen habe ich ein Ziel mit zwei interdependenten Schwerpunkten verfolgt: Ausgehend von meiner Grundvermutung, dass eine normative Theorie genuin praktischer Rationalität dem subjektiv-beteiligten Vollzugscharakter der Interaktion mit der Welt von Anfang an Rechnung tragen sollte, habe ich das Wechselspiel von praktischer Selbstbestimmung und Vernünftigkeit vor dem Hintergrund seiner ethisch-moralischen Funktionen in eine andere, disziplinenübergreifende Konstellation gebracht. Für diese Konstellation war ausschlaggebend, dass sie einen anderen Zugang zu der exemplarischen Konkretheit der Beispiele findet und auf diese Weise eine Möglichkeit eröffnet, spezifisch praktische Irrationalität als Phänomen zu berücksichtigen, das in einen konkreten subjektiven und intersubjektiven Handlungs- und Lebenszusammenhang eingebettet ist und über dessen Wert man nur entscheiden kann, wenn man die abstrakte Distanz aufgibt und sich auf diesen subjektiv erlebten Zusammenhang einlässt.

Um diese Punkte zusammenführen zu können, brauchte es zunächst eine methodologische Richtungsänderung: Anstatt mich wie Korsgaard darauf zu konzentrieren, die Praktiken der Selbstbestimmung und

Vernunft aus möglichst schmalen Grundvoraussetzungen abzuleiten, orientiere ich mich an der Vielfalt möglicher und wirklicher Selbstvergegenwärtigungsprozesse im Handeln. Für deren angemessene Erfassung ist es meines Erachtens von zentraler Bedeutung, das Spannungspotential aufzuspüren, das sich in den Vollzugskonstellationen von Vernunftvermögen und Selbstbestimmungsbestrebungen manifestiert. Diesem Spannungspotential ist nicht mit einer generalisierenden Ausrichtung an einem Ideal praktischer Vernunft als Momentaufnahme der Selbst- und Handlungskontrolle Genüge getan.

Dieser Orientierung folgend habe ich mich zunächst mit philosophischen Theorien und den Standpunkten ihrer Autoren auseinandergesetzt, die der praktischen (Ir)Rationalität als Rationalität des Handelns, des Person-Seins und der Lebensführung einen gegenüber der epistemischen (Ir)Rationalität eigenständigen Spielraum der Anwendung und Zuschreibung verschaffen, beide Formen aber auch als Teil eines übergeordneten Vernunftbegriffs verstehen. Bei Letzterem geht es um die selbstbewusste Orientierung des Menschen in seiner Welt als solcher, deren Bewertung sich allerdings nicht an einem fixen Ideal des vernünftigen Menschen orientiert, sondern daran, wie diese Orientierung im Verhältnis zu einer konkreten Erfahrung des praktischen bzw. tätigen In-der-Welt-Seins als sinn- und wertvoll begriffen werden kann. Verstanden als ein sich praktisch in der Interaktion mit der Welt Begreifen, handelt es sich bei dieser Orientierung um nichts anderes als um praktische Selbstbestimmung.

Wenn es bei der Selbstbestimmung im Handeln nicht nur um die Akkumulation von Wissen oder die instrumentelle Aneignung der Welt gemäß unmittelbarer und mittelbarer Bedürfnisse gehen soll, sondern auch darum, für sich eine sinnhafte erfüllte lebenszeitliche Existenz unter den variablen Bedingungen der eigenen Fähigkeiten bzw. persönlichen Dispositionen und der intersubjektiven Verflechtungen der eigenen Lebenspraxis zu gestalten, scheint auch bei Autoren wie Williams und Seel ein starres Modell allein moralisch anschlussfähiger Selbst- und Handlungskontrolle nicht angemessen. Dafür braucht es vielmehr eine Perspektive ethischen Denkens, aus der heraus Handlungsvollzüge in ihrer Spannung gewürdigt werden können zwischen Bestimmen und Bestimmtwerden, der eigenständigen Entscheidungsbildung und einem von (intersubjektiven) Rückkopplungen geprägten Verlauf.

Was und aus welcher Perspektive diese Zusammenhänge beurteilt werden, ist dann nicht die Angelegenheit einer distanzierten Einschätzung der Konsistenz von Begründungshorizonten im Hinblick auf die Identifikation einer im formalen Sinne autonomen Akteursinstanz, sondern lässt sich aus einer imaginativen Beteiligung an der konkreten Handlungssituation und der Erfahrung der möglichen Relativierbarkeit der eigenen vernünftigen Orientierungen in der Konfrontation mit Anderem und Anderen nachvollziehen. Ethisches Denken von menschlicher Freiheit als

praktisches Streben nach einer möglichst reichhaltigen Begegnung mit sich selbst und den Möglichkeiten und Begrenzungen des eigenen Daseins orientiert sich an einer Vorstellung von Vernünftigkeit, bei der diese nicht zur Herstellung von diskursiver Transparenz aus der Position einer formalen Unabhängigkeit und Kontrolle dienen soll. Stattdessen wird sie als Kapazität verstanden, sich auf offene Wahrhaftigkeit und die Bereitschaft einzustellen, sich von der Gratwanderung zwischen aktiver und passiver Interaktion mit der Welt und mit sich selbst immer wieder von neuem herausfordern aber auch mitreißen zu lassen. Vor diesem Hintergrund stellt sich auch die Frage nach einer angemessenen Einordnung von praktischer Irrationalität noch einmal neu.

Um dem nachzugehen, habe ich im Verlauf des zweiten und dritten Kapitels zwei zentrale Bestandteile von Korsgaards Modell grundlegend neu ausgerichtet: Anstatt die Konfrontation mit Selbstwidersprüchlichkeit von vornherein als Scheitern zu verurteilen, habe ich dafür argumentiert, hier die Möglichkeit der Kritik und der unverhofften Veränderung vernünftiger Selbstbestimmung im Handeln zu verorten. Um diese Öffnung der subjektzentrierten Kontrolle des Handlungsvollzugs nicht in einen normativ leeren Raum der Beliebigkeit, Kontingenz oder Relativität auslaufen zu lassen, habe ich die Perspektive und Bestimmungspraxis des potentiellen und realen Anderen als unverzichtbaren Teil sowohl der Selbstbestimmung im Allgemeinen als auch ihres transformativen Entwicklungspotentials im Besonderen eingeführt, anstatt die zwischenmenschliche Dimension von Handeln, Vernunft und Selbstbestimmung der innerweltlichen Selbststeuerung nachzuordnen.

Um diese Konstellation von Selbstbestimmung als Praxis einer Gratwanderung zwischen Festlegung und Offenheit für Veränderung, deren Gelingen von einem Sich-einlassen auf einen intersubjektiven Spielraum der Verständigung abhängt, systematisch zu erfassen, ohne einer vorschnellen, philosophischen Rationalisierung der beteiligten Prozesse anheim zu fallen, habe ich die transformative Selbstbestimmung im intersubjektiven Spannungsfeld von Rationalität und Irrationalität, die Gegenstand psychoanalytischer Theorie und Praxis ist, diskutiert. Konkret bedeutete dies, sich sowohl auf die Erweiterung der erstpersionalen Perspektive auf sich selbst durch die psychoanalytische Theoriebildung als auch auf den konkreten psychoanalytischen Entwicklungsprozess als Praxis gelingender transformativer Selbstbestimmung in der klinischen Darstellung zu beziehen. Dies eröffnete die Möglichkeit, den praktischen Standpunkt in seinen inhaltlichen und methodologischen Konturen zu berücksichtigen: In der psychoanalytischen Betrachtung praktischer Selbstbestimmung wird die Perspektivenpluralität in Bezug auf die Transformation der Selbstbestimmung und die damit einhergehende Öffnung der Zuschreibung von Rationalität und Irrationalität nicht nur theoretisch erfasst, sondern auch methodologisch zum Ausdruck gebracht

und verhandelt. In der narrativen Inszenierung der Fallgeschichte findet die psychoanalytische Transformation eine Gestalt, die ihrer Gratwanderung zwischen zufällig erlittener und willentlich herbeigeführter Veränderung ebenso Rechnung trägt wie dem Umstand, dass sie sich der theoretischen Analyse von einem völlig unbeteiligten Standpunkt hartnäckig entzieht und dem fragilen Wechselspiel zwischen dem Nicht-mehr- und dem Noch-nicht-Bekanntem, das der Erfahrung und dem Handeln beider Subjekte Raum gibt.

Diese Dynamik kann verschiedene Gestalten annehmen, deren Manifestation durch die Rahmenbedingungen der psychoanalytischen Interaktion in der klinischen Situation selbst und ihrer Darstellung in der Fallgeschichte bestimmt wird: Die Unheimlichkeit der Erfahrung von etwas, das einem bekannt vorkommt, weil es von einem selbst, aus den abgewehrten und nicht gelebten Anteilen des Selbst stammt, und das dennoch fremd ist, weil es in einem Kontext auftritt, den man nicht überblickt bzw. durchschaut, verschwindet hier nicht hinter der Tragik scheinbar scheiternder Selbstbestimmung. Stattdessen wird sie in ihrer phänomenalen Qualität als Intensität berücksichtigt, die unter den richtigen affektiven und intersubjektiven Bedingungen um ihrer selbst willen als Begegnung mit sich selbst erfahren und in diesem nicht-instrumentellen Spielraum wiederum als Grundlage neuer Orientierungen dienen kann.

Das soll nun nicht bedeuten, die psychoanalytische Theoriebildung hätte die nicht rationalisierende Würdigung praktischer Irrationalität gepachtet. Jedoch bin ich überzeugt davon, dass eine umfassende philosophische Auseinandersetzung mit der psychoanalytischen Trias aus Theorie, Praxis und Behandlungstechnik die Möglichkeit eröffnet, die Interdependenz von methodologischen und inhaltlichen Dimensionen des praktischen Standpunkts im Hinblick auf die normative Bestimmung praktischer Selbstbestimmung auf eine innovative Weise zum Ausdruck bringen, zu der sich auch innerhalb der Philosophie ein analoges Gegenstück finden lässt: Um die scheinbar trennscharfe Unterscheidung zwischen selbstbestimmender Rationalität und selbstdestruktiver Irrationalität auf produktive Weise in Bewegung zu versetzen und so den konstruktiven Aspekten praktischer Irrationalität auf die Spur zu kommen, ohne die Unterscheidung damit einzuebrennen, braucht es nicht nur einen Blick auf die konkreten Bedingtheiten des Handelns und praktischer Selbstbestimmung sowie deren Erfahrungswirklichkeit. Es braucht vor allem auch eine *andere Art von* Blick auf die konkrete Handlungssituation. Erst auf diese Weise kann das Wagnis gewürdigt werden, sich immer auch an den Rändern des vernünftigen Selbstverständnisses zu bewegen und zwar in dem Bewusstsein, dass es nicht nur um Prozesse des Überlegens, sondern in existentieller Weise um einen selbst geht: Die Konsequenzen eines Verlusts an grundlegender Orientierung aber auch

die produktive Dynamik einer Erfahrung der Gratwanderung zwischen scheinbar gegensätzlichen Polen von Selbstermächtigung und Selbstentgrenzung lassen sich im vollen Ausmaß erst im Nachvollzug der Selbstwirksamkeit der Psyche wirklich erfassen.

Eine andere Art von Blick bedeutet nicht die Distanzierung von vernünftiger Reflexion, sondern verweist darauf, sich auf eine essentielle Dimension selbstkritischer Vernunft zu besinnen: auf die Fähigkeit zur Selbstbegegnung in der *ästhetischen* Erfahrung. Seel geht davon aus, dass Selbstbestimmung als Lebensführung auf eine kritische Auseinandersetzung zwischen den theoretischen, praktischen und ästhetischen Kapazitäten der Vernunft angewiesen ist. Die Psychoanalyse zeichnet sich dadurch aus, die Bereitschaft zu einer kritischen Selbstkonfrontation zu befördern, deren Qualitäten als Begegnung mit dem unheimlich Bekannten gerade auf der phänomenalen Ebene einer spielerischen und riskanten Erfahrung seiner selbst um seiner selbst willen liegen, die als Grundbeschaffenheiten praktischen Daseins über die Fallgeschichten auf ästhetische Weise vermittelt werden. Vor diese Hintergrund ist es meiner Ansicht nach folgerichtig, den Einbezug der Psychoanalyse in eine Theorie lebenspraktischer Vernünftigkeit als Anerkennung eines unheimlich Bekannten der methodologischen Reflexion in der Philosophie zu begreifen.<sup>2</sup> Wenn man sich wie Lear auf einen phänomenalen Nachvollzug der Grenzen distanzierter Reflexion im Rahmen der Erfahrung der Selbstunterbrechung eines konkreten praktischen Standpunkts einlässt, wird man mit diesem unheimlichen Bekannten konfrontiert: Es handelt sich um die Vergegenwärtigung der Einsicht, dass auch in der Philosophie rationale Orientierungen und Selbstverständnisse Fragilitäten unterworfen sind. Die Würdigung dieses phänomenalen Vollzugs ist Ausdruck einer philosophischen als lebenspraktischen Vernünftigkeit, die um ihre Grenzen weiß und dieses Wissen als konkrete Erfahrung für eine lebendige und offene Begegnung mit ihrem ästhetisch vermittelten Spielraum der Entwicklung zu nutzen vermag. Das Fehlen einer solchen Haltung ruft in Korsgaards Ansatz mein Unbehagen hervor.

- 2 An dieser Stelle sei noch einmal daran an die wichtige behandlungstechnische Orientierung erinnert, dass die Aufgabe der Psychoanalyse nicht darin besteht, etwas völlig Fremdes und Unbekanntes aufzudecken oder sogar zu konstruieren, sondern darin, dass eigentlich Bekannte, zum eigenen Selbst gehörende freizulegen und ins Bewusstsein zu bringen: »Nicht die Fremdartigkeit der symptomatischen Handlung wird herausgearbeitet, sondern vielmehr ihre Motivierung, ihre guten Gründe und ihr Sinn – mit der Folge, dass auf die Erschütterung der eingespielten Selbstvorstellung ein Gefühl der Bereicherung folgen kann, das mit der Erkenntnis der Selbstwirksamkeit zu tun hat.« Warsitz, Rolf-Peter/Küchenhoff, Joachim, *Psychoanalyse als Erkenntnistheorie – psychoanalytische Erkenntnisverfahren*, S. 110.

In diesem Sinn lässt sich mein Gegenentwurf zu Korsgaards Konzeption praktischer Rationalität als Begriffsbildung der *IrRationalität* charakterisieren. Diese Ersetzung des bisher verwendeten Gebildes der ›(Ir)Rationalität‹ zeigt an, dass eine Konzeption lebenspraktischer Vernünftigkeit der Eigendynamik irrationalen Verhaltens, die sich weder als Nicht-Rationalität noch als bessere Rationalität in einem konventionellen Verständnis des Begriffes der Rationalität auflösen lässt, einen Spielraum einräumen sollte, um seinem Potential praktischer Selbstkritik gerecht zu werden. Eine bloß negative Abgrenzung zugunsten der Gleichsetzung einer bestimmten Vorstellung von Rationalität mit ethisch-moralischer Exzellenz scheitert an diesem Vorhaben, indem Irrationalität nicht nur rationalisiert, sondern diese Auflösung als Negierung des Person-Seins auf die ethisch-moralische Dimension praktischer Vernunft übertragen wird. Dem setze ich die Überlegung entgegen, dass das gleichberechtigte Wechselspiel der Zuschreibungen von Rationalität und Irrationalität im Zusammenspiel und Konflikt theoretischer, praktischer und ästhetischer Einstellungen deshalb einen konstitutiven Bezugspunkt des praktischen Zusammenklangs mit Selbstbestimmung und gutem Person-Sein bildet, weil dessen Umsetzung auf einen praktischen Standpunkt angewiesen ist, der eine wahrhaftige und kritische Offenheit gegenüber eindimensionalen Fixierungen mit einer zugewandten Nachsicht gegenüber dem Streben nach Halt in der anstatt Auslieferung an die Begegnung mit der Welt zu verbinden weiß. Auch in einer solchen Konzeption ist eine negative Abgrenzung für die normative Bestimmung des Gelingens unerlässlich, jedoch ist der Begriff der Irrationalität meines Erachtens dafür nicht angemessen. Stattdessen ist es meiner Ansicht nach sinnvoll, entweder, im Fall von Irrtümern oder psychisch-geistiger Abwesenheit, von Nicht-Rationalität oder relativ von mangelnder Rationalität zu sprechen. Um den Fall mangelnder lebenspraktischer Vernünftigkeit im ethisch-moralischen Sinn zu beleuchten, braucht es jedoch eine reichhaltigere Beschreibung des Nicht-Gelingens der eben beschriebenen subjektiven Einstellung, die sich in keinem Fall allein in den einzelnen Beispielen von Korsgaard finden lässt. *Harriet*, der *Edelmann* oder *Jeremy* sind ebenso wenig Ausgeburten ethisch-moralischen Verfalls wie der *Rattenmann*, *Frau A.* oder *Henrietta*. Stattdessen habe ich im Verlauf des letzten Unterkapitels herausgearbeitet, dass sich in den Beispielen Korsgaards, setzte man sie mit den inhaltlichen Überlegungen und den modifizierten Standpunkten der vorherigen Kapitel dieses Buches in Beziehung, die konkreten Elemente einer neuen Konzeption praktischer Ir-Rationalität identifizieren lassen: Diese Konzeption erkennt das konstruktive Potential dieses scheinbaren Scheiterns an der Vernunft an, indem sie praktische Selbstbestimmung als dynamischen Zusammenklang von Selbsttransformation, Selbstheimsuchung und Selbstanspielung begreift. IrRationalität bedeutet in diesem Kontext das Wagnis



einzugehen, sich auf eine Begegnung mit sich selbst einzulassen, deren Ausgang noch nicht feststeht, die aber in jedem Fall eine Erfahrung von originärer Intensität bereithält, die um ihrer selbst willen gewürdigt werden kann, indem sie eine Spannung zwischen dem Bekannten und dem Unbekannten vermittelt. Wie sich dabei genau Transformation, Anspielung und Heimsuchung als zentrale Elemente einer Selbstbestimmung ereignen, an deren Horizont das Scheitern sichtbar bleibt, offenbart sich erst bei einem offenen Blick auf konkrete Fälle, der selbst seine eigene Vorläufigkeit und die damit verbundene Unabschließbarkeit der Deutung zu vermitteln vermag. Konkret bedeutet dies: Der offene Blick auf den *Edelmann* macht nicht nur deutlich, dass es die Einbettung in das eigentliche literarische Narrativ bräuchte, um das Verhalten dieses fiktiv konkreten Akteurs erfassen zu können. Er lässt nichtsdestotrotz auch erahnen, dass die konkrete Beziehung zu bestimmten anderen Akteuren darüber mitentscheidet, wie der handelnde Zugang zu der eigenen personalen Identität und ihrer zeitlichen Verfasstheit gelingt. Ähnliches gilt für die Szenarien von *Harriet* und *Anna Karenina*, die außerdem gerade auch in ihren Parallelen deutlich machen, dass die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nicht ausgeklammert, sondern als notwendige Bedingtheit jedes Bezugs auf konkrete Akteure mitgedacht werden müssen. *Sokrates* sollte man wiederum nicht aus der Reihe der Beispiele ausschließen, nur weil Korsgaard ihn gar nicht als Fall scheiternder Rationalität charakterisiert. Man *kann* an dieser Stelle darauf hinweisen, dass dies vielleicht kein Zufall ist, weil es sich hierbei um die einzige Figur aus dem Lager der Philosophen handelt. Man *sollte* dieses Szenario meines Erachtens aber auf jeden Fall auch für die Charakterisierung von praktischer Irrationalität in Anspruch nehmen, weil es einem weiteren originären Merkmal Gestalt verleiht: der Erfahrung einer ironischen oder sogar peinlichen Selbstunterbrechung, die zwar für eine gewisse Zeit das Weiterkommen behindern kann und dennoch auf einzigartige Weise den Blick auf sich selbst erweitert. Das Szenario des *Rattenmannes* veranschaulicht, wie wichtig es ist, die Präsenz der Gefühle zu berücksichtigen, wenn es darum geht, sich selbst auf kritische und offene Weise zu begegnen. Dabei geht es nicht nur um das Mitdenken der emotionalen Ebene des Erlebens von Handlungsvollzügen, sondern um die Würdigung der existentiellen Rolle die es für die Selbstbestimmung als Person spielt, wie sich deren Vollzug *anfühlt*. Die intersubjektive Ebene dieser existentiellen Bedeutung des emotionalen Erlebens kommt mit den Fällen von *Frau A.* und *Henrietta* noch stärker in den Blick: In beiden Szenarien vermittelt die Erzählung des jeweiligen Analytikers auf nachvollziehbare Weise, dass sich Selbstbestimmung nicht an der rationalen Nachvollziehbarkeit für andere allein, sondern daran bemisst, inwieweit die betreffende Person in ihrer Selbstbefragung durch verinnerlichte und konkrete Andere emotional gehalten wird. Diese Zusammenstellung an

Beispielen bringt nicht nur Merkmale zusammen, die für eine angemessene Konzeption, Identifikation und Bewertung von Erfahrungen praktischer IrRationalität meiner Ansicht nach essentiell sind. Die Veranschaulichungen aus literarischen und psychoanalytischen Narrativen vermitteln außerdem auf je einzigartige Weise, wie die Haltung, sich auf Erfahrungen von Rationalität und Irrationalität einlassen zu können, einen Gewinn an einzigartigen Erfahrungen der Begegnung mit sich selbst beschert – indem sie sich *wie die Erfahrungen selbst* durch eine besondere Intensität, eine Selbstzweckhaftigkeit und eine Spannung zwischen Bekanntem und Unbekanntem auszeichnen. Diese Vermittlungsleistung gilt jedoch nicht nur für die einzelnen Beispiele: Sie offenbart sich gerade auch dort, wo man literarische und psychoanalytische Narrative zueinander in Beziehung setzt: Wenn man den *Edelmann* allein betrachtet, mag man den Eindruck gewinnen, dass hier jemand versucht, sich mithilfe von einer geliebten Person selbst zu überlisten. Wenn man den Fall von *Henrietta* dazu nimmt, kann man jedoch anerkennen, dass es tatsächlich die Mitmenschen aus dem engsten Umfeld sind, die über das eigene praktische Person-Sein im Positiven wie im Negativen wesentlich mitentscheiden und dass es letztlich nicht darum geht, die eigene Autonomie und die Interaktion mit anderen auf abstrakte Weise in Übereinstimmung zu bringen. Es geht darum, Abgrenzung und Abhängigkeit immer wieder aufs Neue zueinander ins Verhältnis zu setzen, und sich von ihrem Wechselspiel ins Verhältnis setzen zu lassen, weil es keinen realistischen Anspruch auf die Kontrolle über auch nur eines von beidem gibt. Wenn man den Fall von *Sokrates* isoliert untersucht, mag man den Eindruck gewinnen, es handele sich um einen bloßen Spleen einer übermächtigen Philosophenfigur, von dem nur erzählt wird, um ihn nahbarer zu machen. Nimmt man jedoch den Fall von *Frau A.* hinzu, wird deutlich, dass die Selbstunterbrechung nicht nur einen peinlichen Irritationsmoment meint, sondern sich als mächtige Kraft Bahn zu brechen weiß, die sich unter Umständen durch keine rationalisierende Reflexion einfangen lässt, sondern die paradoxerweise ein Loslassen braucht, um als Selbstanspielung wirksam zu werden. Darüber hinaus lässt sich mit Blick auf einen weiteren zentralen Begriff meiner Ausführungen noch eine Aussage treffen, die alle von mir angeführten Veranschaulichungen miteinander verbindet: Erfahrungen praktischer IrRationalität und die Haltung, sich auf diese als Wagnis einlassen zu können sind deshalb für die praktische Selbstbestimmung unerlässlich, weil sie verdeutlichen, dass es für eine gelungene Handlungs- und Lebensführungspraxis auf ein *Sowohl-als-auch* wie es Seel einführt ankommt: Das Gelingen braucht Offenheit, die auch Wankelmütigkeit, Orientierung an Anderen, die auch Vereinnahmung oder Selbstaufgabe und Skepsis, die auch Selbstrelativierung sein kann. Dabei geht es nicht um eine Auflösung der Gegensätze, sondern um die Möglichkeit ihres Zusammenstimmens zu einem

offen-kritischen und phänomenal reichhaltigen Blick auf den individuellen praktischen Standpunkt.

All diese Überlegungen stellen Entwürfe dar, das Zusammenspiel von Selbsttransformation, Selbstanspielung und Selbstheimsuchung zu erhel- len. Sie bilden keine abgeschlossene Überlegung, sondern lassen sich wei- terführen, um die Spielräume praktischer Irrationalität weiter zu erkun- den. Für diesen fortlaufenden Erkundungsprozess ist es wichtig, auch die Frage nach dem negativen Fall bzw. dem Scheitern nicht aus den Augen zu verlieren. Dabei gilt es auch, den weitreichenden ethisch-mora- lischen Implikationen einer reichhaltigen Konzeption von praktischer Vernünftigkeit und Selbstbestimmung Rechnung zu tragen. Genau aus diesem Grund kann die Lösung nicht darin liegen, das Nichtgelingen wie Korsgaard als abstraktes Scheitern und durch eine rein negative Abgren- zung aufspüren. Ich möchte es dagegen auch im Sinne meines philoso- phiekritischen Ansatzes inhaltlich *und* methodologisch als praktizierte Verweigerung und Abkehr im Sinne einer unkritisch gelebten, transpa- renzversessenen Unbarmherzigkeit sich selbst ebenso wie anderen gegen- über identifizieren, die keine neuen Perspektiven anbietet, sondern sich als hermetisch präsentiert *und* inszeniert. Allein dieser Haltung sollte man meiner Ansicht nach die verurteilende Perspektive entgegenbringen, die bei Autoren wie Korsgaard beinahe schon inflationär auf Phänome- ne praktischer Irrationalität angewendet wird. Auch diese Einschätzung sollte nicht apodiktisch eingesetzt werden, doch hier liefern die in die- sem Buch herausgearbeiteten Maßgaben eines selbstreflexiven Vorgehens genügend Anhalts- und Anknüpfungspunkte, um eine solche Gefahr auf konstruktive Weise zu berücksichtigen und dennoch nicht in einen des- truktiven Relativismus zu verfallen.